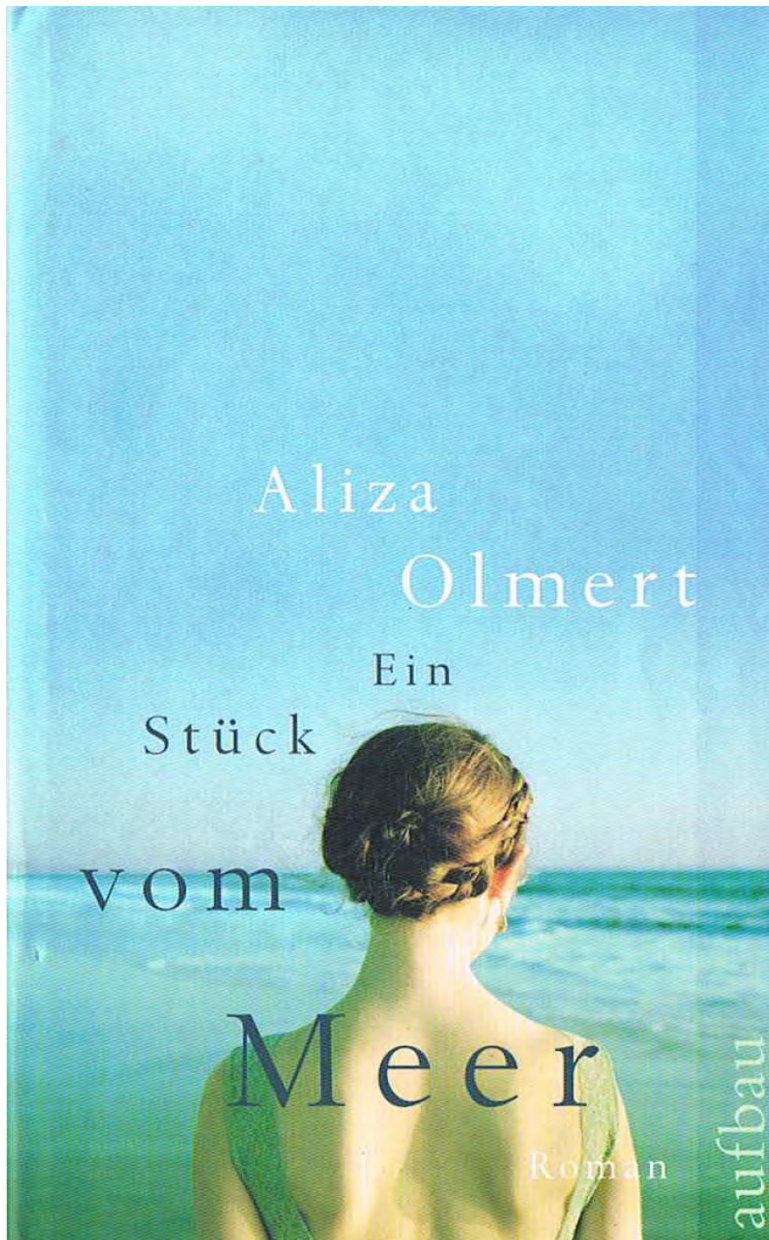


Ex Libris

Lesekreis der katholischen Pfarrgemeinde
St. Josef, Berlin-Köpenick

August 2013 – Juni 2014



Erschienen 2001 auf Hebräisch,
2007 auf Deutsch,
vorgestellt von Ruth Titz-Weider
am 23. August 2013

Ein Stück vom Meer

Inhalt:

Aliza Olmert, die Ehefrau des ehemaligen Ministerpräsidenten von Israels, Ehud Olmert, wurde 1946 in einem DP-Lager (displaced persons = heimatlose Personen) in Eschwege in Hessen geboren. In dieser Erzählung schwingt vieles aus ihrem eigenen Leben mit:

Die fünfjährige Alusia wandert mit ihren Eltern in den 50er Jahren von München nach Israel aus. Der Vater besteht darauf, Kisten mit Tausenden von Schnallen, die er in den Ruinen eines Geschäftshauses gefunden hat, mitzunehmen und andere Haushaltgegenstände oder Erinnerungsstücke zurückzulassen. Er glaubt, in dem neu gegründeten Staat Israel mit diesen Schnallen, die für das Militär gefertigt wurden, handeln zu können und damit der Familie zu einem erfolgreichen und glücklichen Leben zu verhelfen.

Die Mutter hat alle Verwandte durch den Holocaust verloren und lebt in tiefer Trauer und Einsamkeit. Ihre einziges Kind, die kleine Alusia, sieht es als ihre Pflicht an, die Mutter aufzumuntern und für alles Versäumte und Verlorene zu entschädigen. Das neue Heimatland erfüllt die Wünsche der Neuankömmlinge nicht wie geplant, eröffnet aber neue Möglichkeiten und einen echten Anfang für die ganze Familie.

Zitate:

„Ihren Worten entnehme ich, dass es meine Aufgabe sein wird, für sie eine große, fürsorgliche Schwester zu sein...“ (Seite 171)

„Ich lerne wieder, zum wievielten Male schon, daß der Mensch zu allem fähig ist, sogar dazu, unter Fremden eine Heimat zu finden.“(Seite 293)

Kommentare:

Die Mutter ist traumatisiert, sie lebt in der Vergangenheit und will nicht, dass die Tochter die bedrohliche Welt außerhalb der Familie erobert.

Der Vater ist ein Optimist, er sieht nur die positiven Seiten Palästinas. Seine Tochter soll hebräisch lernen, die „Sprache der wahren Heimat“.

Dass es mit den Schnallen nichts werden kann, ahnt man schon im ersten Kapitel.



erschienen 2012 bei Hoffmann und Campe
vorgestellt von Edeltrud Andrees
am 27. September 2013

Neugier und Übermut

Inhalt:

Ulrich Wickert ist bekannt als langjähriger Sprecher der Tagesthemen. Darüber hinaus ist er aber auch Verfasser mehrere Bücher wie z. B. „Der Ehrliche ist der Dumme“. Geboren als Sohn eines Diplomaten, in Tokio und in Paris zur Schule gegangen, hat er viel von der Welt gesehen und überall interessante Leute getroffen. Diese Begegnungen hat er hier zusammengestellt.

Eine Erzählung ist „Käse unter dem Hotelbett“ und spielt in Wickerts Lieblingsland Frankreich. Hier geht es um den Käsehändler Roland, der nicht nur von, sondern auch mit seinem Käse lebt und sogar politische Prognosen aus den Verkaufszahlen ableiten kann.

Eine andere berichtet von einem Düsseldorfer, der 1939 als Jude, Hitlergegner und ausgebildeter Arzt nach China geht und dort unglaublicherweise Karriere als Maos Feldchirurg macht und sogar Mitglied des Chinesischen Volkskongresses wird.

Zitate:

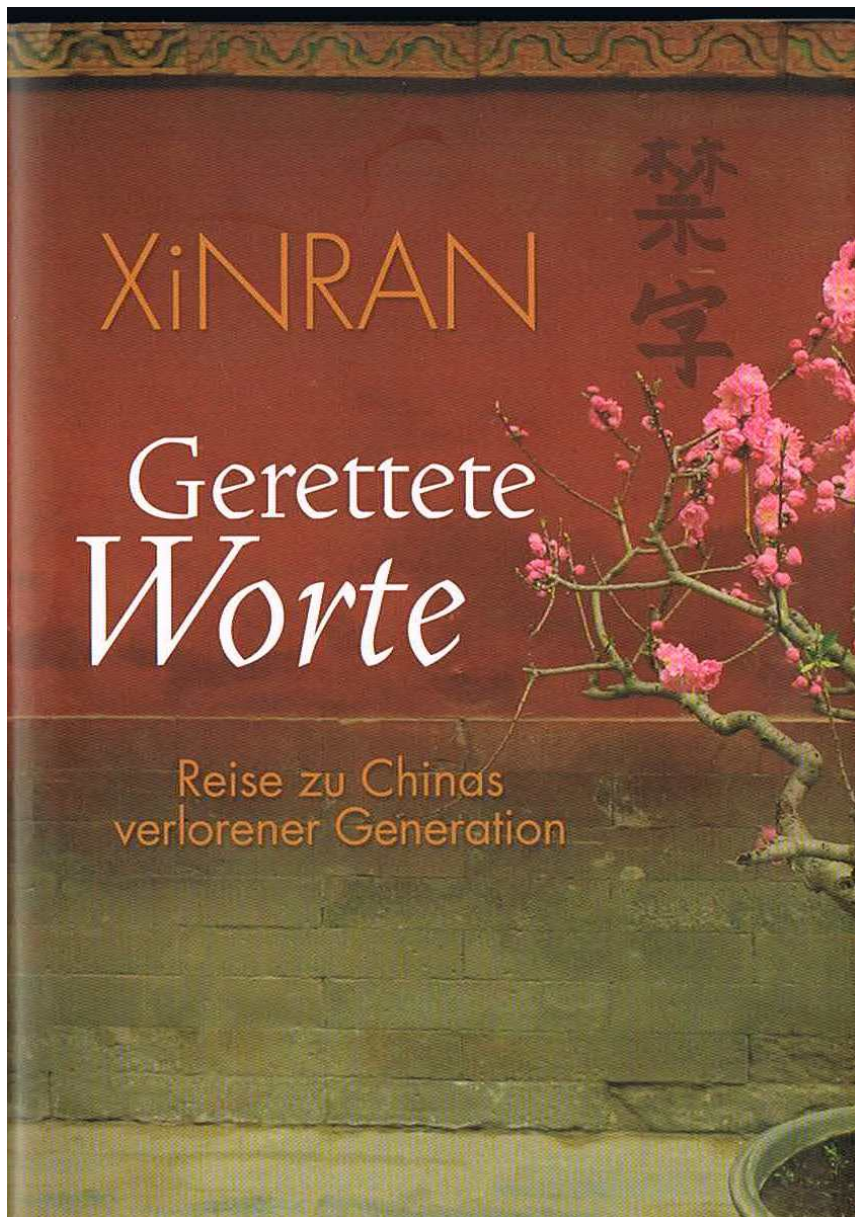
Es ist ein himmelweiter Unterschied, ob man ein Lebensmittel dem Begriff „Nahrung“ zuordnet oder es als Teil der Zivilisation, des kulturellen Erbes des eigenen Landes, gar der nationalen Identität einschätzt. Der Unterschied ist so groß wie zwischen Deutschen und Franzosen.

Der Mann trug den Allerweltsnamen Hans Müller, da den Chinesen aber schlecht aussprechen können, wurde er in China Hansi Mile genannt. Mit Betonung auf der letzten Silbe. Milé klingt dann fast wie Müller.

Kommentare:

Interessante, teilweise skurile Leute, über die Wickert berichtet, aber auch alles in einer sehr selbstgefälligen Weise.

Unterhaltsam, die Geschichte mit dem rheinischen Arzt in China erinnert an „Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand.“



erschienen 2008 auf Englisch,
auf Deutsch 2009 im Droemer-Verlag
vorgestellt von Helga Großkopf
am 25. Oktober 2013

Gerettete Worte

Inhalt:

Die Journalistin Xinran, geboren 1958 in Peking und seit 1997 in London lebend, bereist 2006 ihre Heimat China. Sie befragt die Generation ihrer Eltern nach ihren Lebensgeschichten und versucht dabei, insbesondere Reaktionen auf die politischen Ereignisse aufzuspüren.

Eine unbekannte Welt zeigt sich dem westlichen Leser des 21. Jahrhunderts, die sich z. B. an ungewöhnlichen Berufen widerspiegelt:

Bis vor 50 Jahren gab es noch viele Analphabeten in China, so dass im Teehaus Neugierigkeitssänger auftraten. Ein 75-jähriger Mann, dessen Vater ein Teehaus betrieb und der diesen Beruf ausübte, erzählt von seinem Leben und von der Institution „Teehaus“, die im Dorf die Funktion eines Gerichts hatte und die sogar während der Kulturrevolution (1966-1976) erhalten blieb.

Oder den Beruf des Laternenmachers: ein altes chinesisches Handwerk, eine Kunst, die von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Seit 400 n. Chr. feierte man in China das Laternenfest und das Handwerk des Laternenmachers war angesehen, in der Kulturrevolution wurde es verboten und erst 1985 wieder eingeführt.

Eine alte Frau erzählt von ihrem Leben als Flickschusterin mit einer armseligen Unterkunft unter einer Fabrikterrasse. Trotz dieser mehr als bescheidenen Lebensumstände studierten beide ihre Kinder an den besten chinesischen Universitäten.

Aus dem Interview mit Frau Xie, der Flickschusterin:

Xinran: Und was lesen Sie aus diesen Füßen hier?

Frau Xie: ... Dass Sie ein armer Mensch aus vornehmer Familie sind. ... Es heißt, dass ihre Vorfahren vornehm waren, Sie aber kein Geld haben. Wenn Sie vornehm wären, hätten Sie sich nicht diese billigen Schuhe gekauft. ... Ich gehe jede Wette ein, dass Sie Hühneraugen haben.

Kommentare:

Manche der Gespräche sind ein wenig langatmig, aber diese Facetten des chinesischen Lebens sind sehr interessant.

Dass das chinesische Recht die Sippenhaft als Strafrechtsprinzip noch lange kannte, ist erstaunlich und drückt eine Menge über die Gesellschaft aus, was vermutlich bis heute nachwirkt und dem europäischen Individualismus gegenübersteht.

Kinder wollen die Berufe ihrer Eltern nicht mehr ergreifen, sie gehen in die Städte, um dort ihr Leben zu gestalten – dieses Verhalten gilt doch auch bei uns. Wer möchte als Kind gezwungen sein, den Beruf der Eltern zu erlernen?



erschienen 2000 auf Dänisch,
auf Deutsch 2010,
vorgestellt von Veronika Klawitter
am 22. November 2013

Nichts, was im Leben wichtig ist

Inhalt:

Pierre Anthon verlässt am ersten Tag nach den Sommerferien die Klasse mit dem Ausspruch „Nichts bedeutet irgendetwas ... deshalb lohnt es sich nicht, irgendetwas zu tun.“ Dann setzt er sich auf einen Baum und reizt seine vorübergehenden Mitschülern immer wieder mit der Sinnlosigkeit der Welt. Sie wollen ihm das Gegenteil beweisen und beginnen wechselseitig damit, geliebte Gegenstände einzufordern. Die Ich-Erzählerin muss beispielsweise ihre neuen grünen Sandalen abgeben. Es bleibt nicht bei bloßen Dingen, sondern es kommen auch Haustiere, der Sarg mit eines verstorbenen Bruder, die Unschuld eines der Mädchen und der Finger eines Gitarre spielenden Jungen hinzu.

Pierre Anthon bleibt unbeeindruckt, er will diesen Berg aus Bedeutung noch nicht einmal sehen. Die Polizei, die Eltern und die Lehrer sind entsetzt. Die Ich-Erzählerin informiert die örtliche Zeitung und damit werden die Medien im In- und Ausland auf den Berg aus Bedeutung aufmerksam und er wird zu einem Kunstwerk, das ein New Yorker Museum kaufen will. Aber dazu kommt es nicht...

Zitate:

„Mit gleichgültiger Miene nickte er uns zum Abschied zu und ging hinaus, ohne die Tür hinter sich zu schließen.

Die Tür lächelte. Es war das erste Mal, dass ich sie das tun sah.“

„Wir hatten die Bedeutung gefunden und damit den Sinn des Ganzen. Alle möglichen Experten hatte erklärt, wie großartig der Berg aus Bedeutung war.“

„Wenn es etwas bedeutet, dann hättet ihr das nicht verkauft.“

Kommentare:

Ein grausames Spiel mit einer schrecklichen Dynamik. Es gibt keine Freundschaft zwischen den Jugendlichen, jeder versucht die empfindlichste Stelle des anderen zu treffen.

Die Frage nach dem Sinn, der Bedeutung des Lebens, gehört zu den Fragen, die sich alle Menschen stellen.

Pierre Anthon erinnert an Figur „Der Baron auf den Bäumen“ von Italo Calvino, aber hier stachelt der Baumbewohner zu einem teuflischen Tun an, das keine Hemmungen oder Tabus kennt.

Unser Weihnachtsspecial vom 13. Dezember 2013 - eine Auswahl -

Als die Großmutter mit dem Nikolaus sprach

von Tilde Michels

... Die Großmutter war klein und zart, und sie kam mir uralt vor. Das lag nicht an ihren Runzeln oder ihrem Haar mit den weißen Strähnen. Es waren die Kleider, die sie trug: immer dunkel und ganz altmodisch geschnitten...

Unser Lieblingsspiel aber war: „Wir reisen nach Bethlehem“. Das spielten wir jedes Jahr. Es ging über viele Wochen, und hat die ganze Wohnung auf den Kopf gestellt. Wenn wir die Ausrüstung für die Reise zusammensuchten, war nichts mehr vor uns sicher. Wir brauchten Betttücher für unsere Zelte. Denn wo sollten wir auf der langen Reise ins Heilige Land sonst schlafen? Wir brauchten Kisten und Kartons, aus denen wir uns ein Schiff bauen wollten - wie sonst das Mittelmeer überqueren? Wir brauchten Stühle und Decken, um Lasttiere zu machen auf denen wir reiten konnten und die unser Gepäck trugen.

Weihnachten

von Herrmann Hesse

Ich seh'n mich so nach einem Land
der Ruhe und Geborgenheit
Ich glaub', ich hab's einmal gekannt,
als ich den Sternenhimmel weit
und klar vor meinen Augen sah,
unendlich großes Weltenall.
Und etwas dann mit mir geschah:
Ich ahnte, spürte auf einmal,
daß alles: Sterne, Berg und Tal,
ob ferne Länder, fremdes Volk,
sei es der Mond, sei's Sonnenstrahl,
daß Regen, Schnee und jede Wolk,

daß all das in mir drin ich find,
verkleinert, einmalig und schön
Ich muß gar nicht zu jedem hin,
ich spür das Schwingen, spür die Tön'
ein's jeden Dinges, nah und fern,
wenn ich mich öffne und werd' still
in Ehrfurcht vor dem großen Herrn,
der all dies schuf und halten will.
Ich glaube, daß war der Moment,
den sicher jeder von euch kennt,
in dem der Mensch zur Lieb' bereit:
Ich glaub, da ist Weihnachten nicht weit!

Weihnachtsabend im Lotsenhäuschen

von Johan Ludwig Roneberg

Unser Weihnachtsspecial vom 13. Dezember 2013 - eine Auswahl -

Aber dieses Jahr schenken wir uns nichts!

von Mark Spörrle

„Lass es uns dieses Jahr anders machen“, sagte meine Liebste. „Lass uns auf den ganzen Vorweihnachtsstress verzichten! Lass uns lieber mehr Zeit haben, auch für einander . . .“

„Gerne“, rief ich. „Nur wie?“

„Ganz einfach“, sagte meine Liebste, „dieses Jahr schenken wir uns nichts!“

...

Am Ende leisteten wir einen feierlichen Schwur : Wir beide würden uns dieses Jahr nichts zu Weihnachten schenken. Keine Kleinigkeit. Nichts. Rein gar nichts.

Wir unterrichteten Freunde, Bekannte und Verwandte. Ich malte zwei große Transparente, die wir im Hausflur und an unserer Wohnungstür aufhängten (« Dieses Jahr schenken wir uns nichts ! »), und meine Liebste legte sämtliche verfügbaren Geldsummen auf unseren Bankkonten bis Anfang Januar als Festgeld an.

Tatsächlich verliefen die ersten Tage der Adventszeit so entspannt wie noch nie.

...

Wanjka

von Anton Tschechow

Wanjka Schukow, ein neunjähriger Knabe, der vor drei Monaten zum Schuster Aljachin in die Lehre gegeben wurde, legt sich in der Nacht vor Weihnachten nicht zu Bett. Er wartete ab, bis die Hausleute und die Gehilfen zur Frühmesse gegangen waren, langte aus dem Schrank ein Fläschchen mit Tinte, einen Federstiel mit einer verrosteten Feder hervor, breitete vor sich ein zerknittertes Blatt Papier und begann zu schreiben...

„Liebes Grossväterchen Constantin Makaritsch!“ schrieb er. „Und ich schreibe Dir einen Brief. Ich gratuliere Ihnen zu Weihnachten und wünsche Dir Alles vom lieben Herrgott. Ich habe keinen Vater und kein Mütterchen, nur Du allein bis mir geblieben.“

...

Mein schönstes Weihnachten

von Friedel Fier

Die Weihnatskrippe

von Marcus Winzer



erschienen 1955 auf Englisch,
vorgestellt von Sandro Lipok
am 24. Januar 2014

Muscheln in meiner Hand

Inhalt:

Eine Art Lebensratgeberbuch, das Anne Morrow Lindbergh 1955 unter dem Titel „Gift from the Sea“ veröffentlichte. Anhand von verschiedenen Schneckenhäusern, die sie bei ihren Strandspaziergängen findet, entwickelt sie ihre Gedanken über die menschliche Existenz und insbesondere die der Frauen. Z. B. die Wellhornschnecke oder die Mondmuschel.

Zitate:

„Ich begreife allmählich, mit einem wehmütigen Lächeln, weshalb die Heiligen selten verheiratete Frauen waren“.

„Wir alle sind Inseln in einem gemeinsamen Meer.“

„Das Meer belohnt jene nicht, die zu beflissen, zu gierig oder zu ungeduldig sind. Nach Schätzen zu graben beweist nicht nur Ungeduld und Gier, auch Mangel an Glauben. Geduld, Geduld und Geduld lehrt uns das Meer. Geduld und Glauben.“

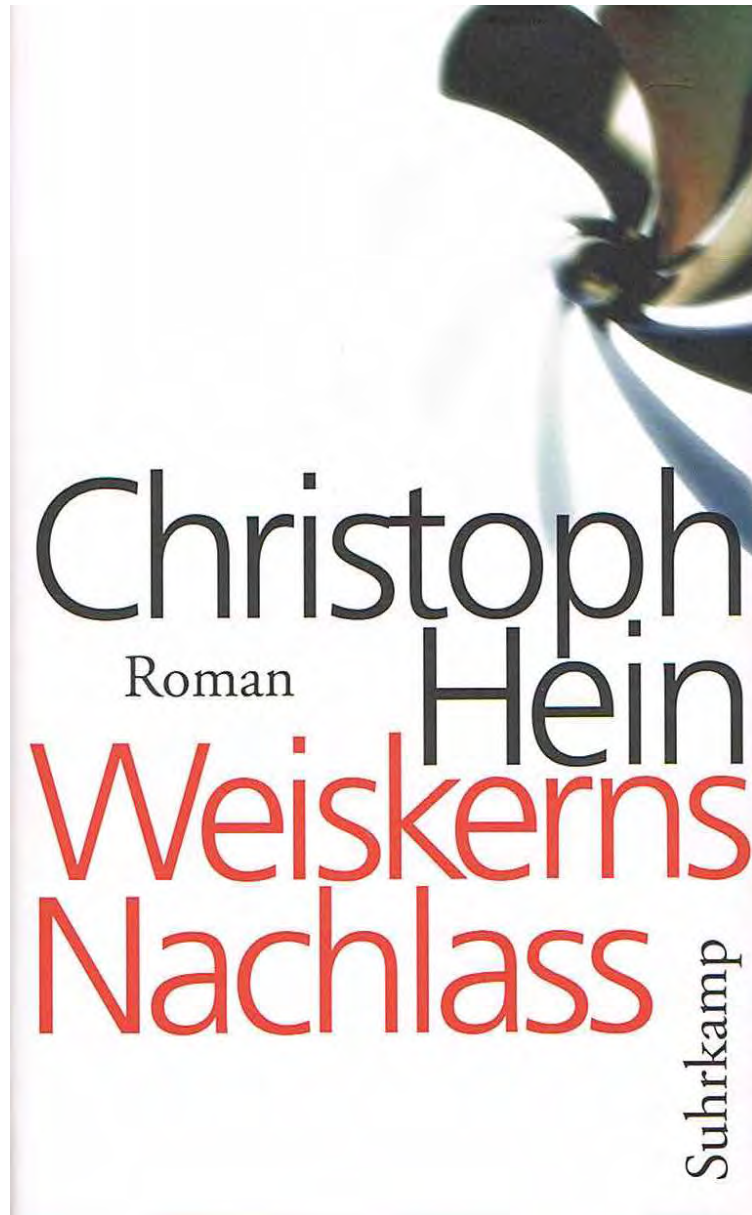
„Wir müssen das Alleinsein wieder lernen.“

Kommentare:

Es ist ein Meditationsbuch und wirkt eigentlich sehr modern mit seinen Analysen und Ratschlägen, wie z. B. dass das moderne Leben nicht zur Sammlung, sondern zur Zersplitterung führt.

Die Ratschläge stammen von einer Frau aus wohlhabenden Verhältnissen, die immer Personal hatte und die darum auch ein schöpferisches Leben führen konnte. Klingt zum Teil etwas abgehoben.

Eine sehr interessante Frau, die nicht nur mit Charles Lindbergh verheiratet war, sondern auch selber anerkannte Pilotin und Flugpionierin. Dabei hat sie auch noch 13 Bücher geschrieben. Auf traurige Weise wurde sie bekannt, weil ihr ältester Sohn 1932 entführt und ermordet wurde.



erschienen 2011
Im Suhrkamp Verlag
vorgestellt von Mechthild Jonczyk-Hauke
am 21. Februar 2014

Weiskerns Nachlass

Inhalt:

Rüdiger Stolzenburg ist 59 Jahre, geschieden und Dozent in einem geisteswissenschaftlichen Fach an der Universität Leipzig. Der Institutsleiter verspricht ihm seit 15 Jahren erfolglos, seine Teilzeitstelle in einen Akademischen Rat zu überführen. Über diese Jahre hat er seine Freude und Ehrgeiz im Beruf verloren, ist zunehmend zynisch gegenüber seinen Studenten geworden und neidisch auf ihre materielle Absicherung durch ihr Elternhaus, die sein monatliches Einkommen zum Teil deutlich überschreitet.

Das Projekt, an dem sein Herz hängt, ist der Nachlass des Schauspielers, Schriftstellers und Topographen Friedrich Wilhelm Weiskern (1711-1768). Er bemüht sich seit Jahren eine vollständige, kritische Gesamtausgabe herauszubringen und begegnet dabei einem erfolgreichen und selbstgefälligen Verleger, der zwar über Weiskern promoviert hat, aber nicht bereit ist, das unternehmerische Risiko einer Veröffentlichung zu übernehmen.

Nicht nur in finanzieller und beruflicher, sondern auch in familiär-privater Hinsicht ist seine Situation trostlos. Er kann keine feste dauerhafte Beziehung zu einer Frau eingehen und zu seinen pflegebedürftigen Eltern hat er auch nur eine angespanntes Verhältnis. Nur in der monatlichen Billardrunde fühlt er sich geborgen und angenommen.

Zitate:

„Das Seminar verläuft ohne Vorfälle. Es gibt kein Leuchten und kein Licht, keine Offenbarung, keine Idee, keinen Geistesblitz, keine Erkenntnis, weder bei ihm noch bei den Studenten.“

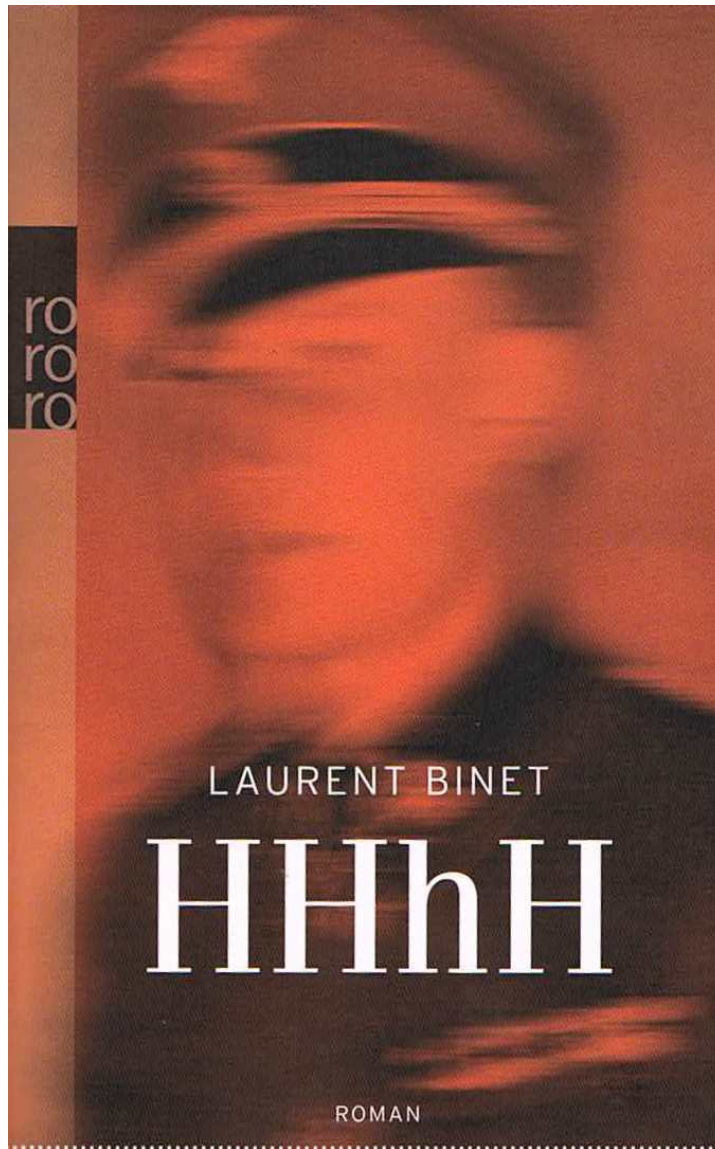
„In meinem Bekanntenkreis gibt es niemanden, der für das Geld, das Sie verdienen, auch nur aufstehen würde.“

Kommentare:

Ein Darstellung zeigt, wie gering die Geisteswissenschaft in unserer Gesellschaft betrachtet wird. Alles wird nur noch an dem wirtschaftlichen Nutzen gemessen.

Wieso hat Stolzenburg sich immer wieder verträsten lassen und nicht selber eine Alternative gesucht? Das ist doch auch eine Trägheit in ihm.

Die wirtschaftlich erfolgreichen Menschen, denen Stolzenburg begegnet, halten ihm auch immer den Spiegel vor.



erschienen 2009 in Französisch,
2011 in Deutsch
vorgestellt von Manfred Andersson
am 28. März 2014

HHhH

Inhalt:

Der Titel „HHhH“ steht für „Himmlers Hirn heißt Heydrich“. Der Roman beschreibt das Attentat auf Reinhardt Heydrich, einen der gefährlichsten Männer des Dritten Reichs, am 27. Mai 1942 in Prag. Der Autor knüpft an historisch gesicherte Tatsachen an über die Vorbereitung und die Durchführung des Attentats und insbesondere die Verfolgung der Attentäter, die sich im Keller einer orthodoxen Kirche verstecken und angesichts der eindringenden deutschen Polizei den Freitod wählen.

Zitate:

„Ich musste mich noch zwei oder drei Jahre gedulden, bis ich bestätigt bekam, was ich immer geahnt hatte; dass diese Geschichte die wahnwitzigsten Phantasiegebilde an Intensität und Glaubwürdigkeit um Längen übertrifft.“ (S. 15)

„In dem Maße, in dem der SD (Sicherheitsdienst) sein Netz ausweitet, entdeckt Heydrich seine außergewöhnliche Begabung für Bürokratie, die Königsdisziplin für die Leitung eines gut funktionierenden Spionagenetzwerks.“(S. 53)

„Die Bombe explodiert, und die Druckwelle zerschmettert die Scheiben der Tram gegenüber. Der Mercedes wird einen Meter in die Luft gehoben. Kubis wird von Splittern im Gesicht getroffen und stürzt hintüber. Eine Rauchwolke hüllt das Geschehen ein.“(S. 355)

Kommentare:

Die Darstellung erinnert an eine Sportreportage, wo jede Bewegung vom Reporter in seiner übergeordneten Erzählposition beschrieben wird.

Dieses Attentat ist vermutlich den meisten Zeitgenossen nicht bekannt.

Erst 1994 hat man die Kirche, in deren Krypta sich die Attentäter versteckt hatten und die heute St. Kyrill und Methodius heißt, zu einem Ort der Erinnerung gemacht.

Dieses Attentat hatte weitreichende Folgen. Die Nazis rächten sich auf grausame Weise. Spuren führten zu den Orten Lidize und Lezaky, die dem Erdboden gleichgemacht wurden. Alle männlichen Einwohner Lidize wurden erschossen.



erschienen 2012
vorgestellt von Veronika Klawitter
am 9. Mai 2014

Tschick

Inhalt:

Ein Jugendroman, das die derbe Jugendsprache konsequent und überzeugend durchzieht. Hauptfiguren sind zwei Vierzehnjährige, beide Außenseiter in der 8. Klasse eines Gymnasiums in Marzahn. Der Ich-Erzähler, Maik Klingenberg, lebt zwar in einem repräsentativen Haus mit Schwimmbad, aber in desaströsen Familienverhältnissen: sein Vater steht vor dem Bankrott und seine Mutter ist Alkoholikerin und zeitweise in der „Beauty-Farm“, der Entzugsklinik. Maik ist eine Mitschülerin verknallt, wird aber nicht zu ihrer Geburtstagsfeier eingeladen, ebenso wie der Neue, Andrej Tschichatschow, genannt Tschick. Der stammt aus einer russischen Spätaussiedlerfamilie, hat einen kleinkriminellen Bruder und holt Maik in einem gestohlenen Auto zu Beginn der Sommerferien zu einer Fahrt in die Walachei ab, die sie in Wirklichkeit nicht weiter als bis zu dem Lausitzer Tagebau führt und mit einem Unfall endet. Nach Wochen treffen sie sich vor dem Jugendrichter wieder.

Zitat:

Wenn er aufgelegt hätte oder rumgeschrien, das hätte ich noch verstanden, nachts um vier. Aber dass er sich die ganze Zeit amüsierte und uns seine Hilfe anbot – alter Finne. Seit ich klein war, hatte mein Vater mir beigebracht, dass die Welt schlecht ist. Die Welt ist schlecht, und der Mensch ist auch schlecht.... Und vielleicht stimmte das ja auch, und der Mensch war zu 99 Prozent schlecht. Aber das Seltsame war, dass Tschick und ich auf unserer Reise fast ausschließlich dem einen Prozent begegneten, das nicht schlecht war.

Kommentare:

Ein Roadmovie.

Eigentlich leben beide Jungen in asozialen Verhältnissen, bei Maik verdeckt nur das protzige Haus diese Sicht.

Seine alkoholabhängige Mutter schildert er erstaunlich positiv, der Vater bedient das Klischee des selbstgefälligen Neureichen, der den Sohn zur Falschaussage vor Gericht drängen will.

Auf ihrer Fahrt begegnen den beiden Jungen Menschen, die in völlig anderen Welten leben: die kinderreiche Familie, die nie im Supermarkt, sondern nur beim Ökobauern einkauft, und eine Gruppe junger Adliger, die von Gutshof zu Gutshof radeln („Adel auf dem Radel“).



Mark

Mich rühren die sandigen Wege
Im alten sandigen Land.
Die Heckenrosengehege.
Die Holderbüsche am Rand
Der alten Felderraine.
Die Gräser reden mir da
Von Zeiten, die warn noch nicht meine,
Als ich das Früheste sah:
Die Gräser. Und hörte die Lerche.
Und roch dieser Sande Geruch.
Seither schlepp ich diese Erde
Mit mir als Segen und Fluch.
Ich muß diesen Sand verwandeln,
Bis er schmilzt und Wort wird in mir.
Diese Erde lässt nicht mit sich handeln.
Ich komm nicht umsonst aus ihr.

Eva Strittmatter (1930-2011)

Unser Sommerspecial am 20. Juni 2014

Das unterforderte Ferienhaus

Eine Erzählung aus „Wenn ich du wäre, würde ich mich lieben“
von Horst Evers (1967) vorgestellt von Veronika Klawitter

Muße für die Männer oben

Dichte und denke elektrisch

Zwei Erzählungen, vorgestellt von Anneliese Raming, aus „Lebt schnelle, Zeitgenossen“ von Hellmut Holthaus (1909-1966)

Urlaub auf der Insel des Glücks

von Elke Bräuning (*1959) vorgestellt von Edeltrud Andrees

Wer nicht liest, ist doof

Eine Erzählung aus „Wörter aus 30 Jahren“ von Elke Heidenreich (* 1943) vorgestellt von Mechthild Jonzyk-Hauke

Mark – Rastlos - Die unermüdliche Amsel

Drei Gedichte, vorgestellt von Helga Großkopf, aus dem Band „Ich mach ein Lied aus Stille“ von Eva Strittmatter (1930-2011)

Meine Mutter, zu Wasser und zu Lande

Ein Kapitel aus dem Buch „Als ich ein kleiner Junge war“ von Erich Kästner (1899-1974) vorgestellt von Ruth Titz-Weider

Sozusagen grundlos vergnügt

Aus dem Gedichtband „Mein Lied geht weiter“ von Macha Kaleko (1907-1975), vorgestellt von Ruth Titz-Weider

Nachlese

Die Welt ist ein Buch. Wer nie reist, sieht nur eine Seite davon.

Augustinus Aurelius (* 354 + 430)

Von allen Welten, die der Mensch erschaffen hat, ist die der Bücher die Gewaltigste.

Heinrich Heine (*1797 +1856)

Das Paradies habe ich mir immer als eine Art Bibliothek vorgestellt.

Jorge Luis Borges (*1899 +1986)

Jedes Buch ist ein Zwiegespräch zwischen Autor und Leser.

Ludwig Reiners (* 1896 +1957)

Jedesmal, wenn du ein Buch fortgelegt hast und beginnst, den Faden eigener Gedanken zu spinnen, hat das Buch seinen beabsichtigten Zweck erreicht.

Janusz Korczak (*1878 oder 1879 +1942)

Wahr ist eine Geschichte dann, wenn sie genauso, wie sie berichtet wird, wirklich hätte passieren können.

Erich Kästner (*1899 +1974)